

Renaë Kaye

LIEBES BLIND

Roman



digital

LYX

gab keinen Grund, warum es ein Hetero-Mann nicht benutzen sollte. War Mr Stanford jetzt also hetero oder schwul? Gehörte es überhaupt ihm?

Ich hob den Stein des Anstoßes auf, indem ich ein Handtuch zu Hilfe nahm, und trug ihn in die Waschküche. Ich war nicht sicher, ob das Reinigen von Sexspielzeugen in den Anweisungen vorkam, die Housekeepers Inc. dagelassen hatte, aber ich würde auf jeden Fall nachschauen, wenn ich den Ort fand, an dem das Handbuch verstaut worden war. In der Zwischenzeit kam dieses kleine blaue Silikonteil nicht auch nur in die Nähe meiner sauberen Leintücher oder gereinigten Flächen!

Ich ließ heißes Wasser mit etwas Desinfektionsmittel in einen Eimer laufen und warf es zum Einweichen hinein, während ich die ganze Zeit überlegte, was ich damit anfangen sollte.

Als meine Zeit um war, hatte ich das Haus einigermaßen vom Schutt bereinigt. Der Boden der Waschküche wurde noch immer von Wäschestapeln geziert, aber die anderen Zimmer waren frei von möglichen Gefahren. Ich war nicht dazu gekommen, die anderen Bereiche des Hauses abzustauben oder zu saugen, was beides auf meiner »To-Do-Liste für Montag« stand, aber Mr Stanford konnte mir gestohlen bleiben.

Der Butt-Plug lag immer noch in der Waschküche beim Einweichen, und dort ließ ich ihn, weil ich nicht wusste, was ich damit anfangen sollte. War dem Mann denn klar, dass das Ding weg war? Wo bewahrte er es überhaupt auf? Hatte er eine Schublade voller Sexspielzeug, oder was?

Am Dienstagmorgen sperrte ich auf und rannte zur Waschküche, um mir meine morgendliche Humordosis zu holen.

An Mrs Huntley,

- *Zwei Briefe müssen zur Post. Ich habe sie auf dem Schreibtisch gelassen.*
- *Gute Arbeit gestern.*
- *Ihr Parfüm gefällt mir noch immer nicht. Wechseln Sie zum alten.*

Grüße,

P. Stanford.

Ich hob das Blatt ungläubig hoch. *Gute Arbeit?* Ach du Scheiße! Der Mann hatte mir ein Kompliment gemacht! Raus mit dem Champagner. Bestellt die Zeitung her. Brüllt es vom Dach.

Natürlich hatte er das Kompliment mit der nächsten Zeile wieder nichtig gemacht. *Na, wissen Sie was, Mister? Das ist kein Parfüm. Was Sie hier riechen, ist gutes, altes Männerdeo!*

Ich lächelte und sah in den Eimer. Der blaue Butt-Plug trieb noch immer fröhlich umher. Der Mann konnte mich unmöglich unterbuttern, solange ich hier so über sein Sexspielzeug ... verfügte!

Meine Überraschung verdoppelte sich, als ich zwei Stunden später auf dem Handy einen Anruf von Mrs Martha West höchstpersönlich erhielt.

»Hallo?«

»Hallo, Mr Manning. Hier spricht Mrs Martha West.«

»Oh, hi, Mrs West. Nennen Sie mich einfach Jake.«

»Ich rufe an, um zu fragen, was in aller Welt Sie getan haben, Jake?«

Äh ... »Tut mir leid?« *O Gott! Wusste sie von dem Butt-Plug?*

»Ich hatte gerade Mr Stanford am Telefon. Er sagte mir, dass er seiner Haushälterin in dieser Woche zweihundert Dollar Bonus bezahlen möchte. Deswegen rufe ich an, Jake. Ich möchte herausfinden, wie in aller Welt Sie diesen Mann glücklich machen konnten?«

Ich lachte vor Erleichterung laut auf. Das war eine Wendung der Ereignisse, mit der ich nicht gerechnet hatte. »Nicht viel, Mrs West. Ich habe einfach sein Haus gereinigt.«

»Sie müssen doch etwas mehr gemacht haben als nur das!«

Ich lachte leise und senkte die Stimme, um vertrauensselig zu klingen. »Sagen wir einfach so, Mrs West, Mr Stanford ist ein Partyhengst. Ich schätze, er ist dankbar, dass ich den Saustall aufgeräumt habe, ohne mich zu beschweren.«

Mrs West zögerte. »Oh. Hmm.« Ich war mir sehr sicher, dass die Frau im Laufe ihres Lebens hinter ein paar Dutzend Kunden hergeräumt hatte. Das würde sie verstehen.

»Bekomm ich trotzdem den Bonus?« Zweihundert Dollar waren ein Vermögen!

»Ja, natürlich. Ich glaube nur, dass an der Geschichte noch mehr dran ist.«

Ich lachte. »Nein. Ich habe den Kerl noch nicht mal gesehen. Ich mach nur sauber und geh wieder.«

Und entgegen aller Konventionen kicherte Mrs Martha West jetzt wie ein kleines Mädchen. »Also gut dann. Machen Sie weiter mit Ihrer guten Arbeit.«

Als ich an diesem Nachmittag Etiketten für seine Einkäufe machte, kam mir eine verrückte Idee. Es gab einen Computer im Arbeitszimmer, und ich schaltete ihn an, suchte mir das Textverarbeitungsprogramm und druckte rasch eine kurze Nachricht aus.

An Mr P. Stanford,

- *Vielen Dank für den Bonus.*
- *Im Kissen im Wohnzimmer ist ein Riss. Bitte sagen Sie mir, wie ich damit verfahren soll.*
- *Der Laden hatte kein einfaches Tomatenmark, deswegen musste ich salzarmes kaufen. Ich hoffe, das ist ein akzeptabler Ersatz.*

Grüße,

Ihre Reinigungskraft.

Ich ließ sie durch die Scan-Lese-Maschine laufen, um sicherzustellen, dass auch etwas Sinnvolles herauskam. Dann druckte ich sorgfältig ein Braille-Etikett aus und klebte es oben auf das Blatt. Auf dem Etikett stand: »Von Ihrer Reinigungskraft.«

Ich ließ die Nachricht zusammen mit seiner Post am Rand des Tresens liegen.

Am nächsten Tag war sie weg. In der Waschküche stand auf meiner Nachricht:

An Mrs Huntley,

- *Gern geschehen.*
- *Ich werde mich um das Kissen kümmern.*
- *Das Geschirr fühlte sich gestern Abend unsauber an. Spülen Sie es noch einmal.*

- *Haben Sie meine Nachricht bezüglich des Parfüms erhalten?*
Grüße,
P. Stanford.

Ich lachte.

An Mr P. Stanford,

- *Der Geschirrspüler macht komische Geräusche. Soll ich jemanden kommen lassen, um ihn zu reparieren?*
- *Ich trage kein Parfüm.*
Grüße,
Ihre Reinigungskraft.

An Mrs Huntley,

- *Heute zwischen zehn und zwölf Uhr wird jemand kommen und sich den Geschirrspüler ansehen.*
- *Vergessen Sie nicht, meine Sachen aus der Reinigung zu holen.*
- *Sie müssen mindestens einmal in der Woche die Veranda fegen.*
- *Was tragen Sie dann? Was immer es ist, hören Sie auf damit.*
Grüße,
P. Stanford.

An Mr P. Stanford,

- *Der Geschirrspüler ist repariert.*
- *Ich habe das Mitarbeiterhandbuch von Housekeepers Inc. geprüft. Dort steht nichts darüber, dass Ihre Reinigungskraft ein Parfüm tragen muss. Ich habe einige Bekannte gefragt, die mir versichert haben, dass ich nicht widerwärtig rieche. Was haben Sie zu beanstanden?*
Grüße,
Ihre Reinigungskraft.

An Mrs Huntley,

- *Ich sagte nie »widerwärtig«.*
Grüße,
P. Stanford.

Diese Nachricht, die ich am Freitagvormittag erhielt, starrte ich verwirrt an. Erstens war es die kürzeste Nachricht, die ich je von dem Mann erhalten hatte. Zweitens gab es überhaupt keine sonstigen Anweisungen. Ich empfand eine gewisse Enttäuschung. Gab es denn nichts, worüber er sich beschweren konnte? Verdammt.

Und was zum Teufel sollte das heißen? *Ich sagte nie »widerwärtig«?*

5

Meine dritte Woche im Job bei Mr Stanford brachte keinerlei Neuerungen. Er schrieb mir Nachrichten, ich schrieb zurück. Er machte das Haus schmutzig, ich machte es sauber. Er beschwerte sich nicht bei meiner Chefin, und genauso wenig beschwerte ich mich. Mrs West rief zweimal an, um sicherzugehen, dass alles funktionierte. Ich versicherte ihr, dass dem so war.

The Gardie Tav war am ganzen Wochenende berstend voll, aber seit ich Luke den Arsch aufgerissen hatte, war keine Spur mehr von ihm zu sehen. Ich fragte mich, ob das bedeutete, dass ich ihn vertrieben hatte, oder ob es mir gelungen war, ihn zur Vernunft zu bringen.

Am folgenden Mittwoch ging dann alles schief. Nicht im *schlechten* Sinn. Man könnte auch sagen, es kam zu einer Kehrtwendung.

Ich radelte in der warmen Oktobersonne zur Arbeit. In Westaustralien war Frühling, und das hieß, die Tage waren warm und voller Blumen. Bienen arbeiteten hart in den Gärten und sammelten Pollen, Vögel flatterten durch die Bäume und fütterten ihre wachsenden Familien, und vom Boden stieg dieser großartige warme, feuchte Geruch auf. In zwei Monaten würde die Erde heiß und verbrannt sein und nach jedem Hauch Feuchtigkeit lechzen, aber im Augenblick grüntem die Pflanzen.

Die älteren Vororte, in denen Mr Stanford wohnte, waren schon vor Jahrzehnten mit Reihen von Jacaranda-Bäumen bepflanzt worden. In ein paar Wochen würden sie alle ihre Blätter abwerfen und leuchtend violette Blüten hervorbringen, aber im Augenblick waren die Bäume noch grün und belaubt. Ich fuhr unter dem Blätterdach und pfiff vor mich hin.

Nichts schien merkwürdig, während ich mit dem Fahrrad über den Weg zu dem Stanford-Haus fuhr und das Rad an die Wand lehnte. Alles war vollkommen normal, als ich meinen Schlüssel in die Eingangstür steckte und sie entriegelte. Alles war ohne jeden Zweifel ganz so wie immer.

Die erste Ahnung, dass etwas nicht stimmte, bekam ich erst, als ich den Code in die Alarmanlage tippte. Alle Geräte in Mr Stanfords Haus hatten eine Sprachausgabe, und die Alarmanlage war eines davon. Normalerweise piepte sie mich dreimal an und intonierte »entschärft«. Heute piepte sie einmal und sagte mir, dass sie »deaktiviert« war.

Ich starrte sie verwirrt an. Sie sah normal aus. Alle Lichter hatten wie üblich aufgehört zu blinken, aber weshalb hatte sie »deaktiviert« gesagt und nicht »entschärft«?

Ein Klicken und schwaches Klingeln hinter mir im Gang ließ mich furchtsam herumwirbeln. Ich drehte mich um und stand vor einem fremden Hund, der mich misstrauisch beäugte. Der Hund war ein gelber Labrador, und obwohl er sich nicht

aggressiv benahm, gefiel mir gar nicht, wie er das Fell im Nacken sträubte und im Eingang stand.

Zögernd streckte ich die Hand aus und flötete mit sanfter Stimme: »Hey, mein Junge. Was machst du denn hier?«

Der Hund bewegte sich keinen Zentimeter, aber mein Blick wurde von einer Bewegung im Gang auf sich gezogen. Ich schaute auf und wurde erschüttert. Aus dem Schlafzimmer kam ein halb nackter, blonder Gott, der nur Boxershorts aus Baumwolle trug und sich mit einer Hand den Kopf hielt, als würde er gleich abfallen und die Straße entlangkullern. Der Kerl war so gut aussehend und so dermaßen in Form, dass ich ganz vergaß, mich zu fürchten, ebenso wie die Tatsache, dass es sich hier um Mr Stanfords Haus handelte – bis er mich bedrohlich anknurrte.

Der Mann, nicht der Hund.

»Wer, verdammt noch mal, sind Sie?«

Ich leckte mir über die Lippen und versuchte, ihm nicht auf die Brust zu starren. »Die verdamnte Reinigungskraft. Wer, verdammt, sind noch mal Sie?«

Da sah er mich an. Seine Augen waren stechend blau, aber auf nichts Konkretes gerichtet. Er wirkte verblüfft. Seine Stimme klang weniger ruppig und eher überrascht, als er antwortete. »Sie sind meine Reinigungskraft?«

Nicht im Ernst!

Ich versuchte mit dem Gedanken klarzukommen, dass dieser extrem gut aussehende, *junge* Typ da vor mir der muffige alte Mr Stanford war. Der Kerl im Gang sah aus, als wäre er dreißig – nicht älter als fünfunddreißig, aller-, allerhöchstens. Während ich ihn ungläubig anstarrte, wurden mir einige Dinge bewusst.

Zunächst – der Hund im Gang musste sein Blindenhund sein, den er mit zur Arbeit nahm (oder wohin auch immer er jeden Tag verschwand), was der Tatsache, dass es Mr Stanford sein musste, eine deutlich höhere Glaubwürdigkeit verlieh. Zweitens – die Augen des Mannes starrten, obwohl sie erstaunlich blau waren, auf die Wand etwas links von mir und nicht auf mein Gesicht, was mir sagte, dass er tatsächlich blind war.

Aber das Letzte, was mir auffiel, war, dass der Mann, ganz gleich, wie toll er aussah, wie ein kranker Hund wirkte. Na ja – nicht wie sein Blindenhund, denn der sah aus, als wäre er bei bester Gesundheit, aber ... Scheiße! Sie wissen doch, was ich meine. Er hielt sich immer noch den Kopf, als würde er Kopfschmerzen epischer Ausmaße abwehren, und als ich jetzt genauer hinsah, war seine Nase eindeutig so rot, als hätte er sie sich hundertmal mit einem Papiertaschentuch geputzt.

Er wartete auf meine Antwort, aber ich musste noch sichergehen. »Sie sind Mr Stanford?«

»Ja. Patrick Stanford. Und ich warte immer noch darauf zu erfahren, wer Sie sind.«

»Oh. Tut mir leid. Jake Manning. Ich bin Ihre Reinigungskraft. Scheiße, Mann. Zurück ins Bett mit Ihnen, bevor Sie zusammenklappen. Sie sehen schlimm aus.«

Da wir die Vorstellungsrunde nun irgendwie hinter uns gebracht hatten, entspannte ich mich und ging auf ihn zu. Der Hund schnüffelte einmal an mir und schien meine Anwesenheit hinzunehmen, daher begab er sich wieder in den hinteren Teil des Hauses.